Schlesisches Kirchenblatt.

№ 1. IX. Jahrgang.



Herausgeber:
Dr. Joseph Sauer,
Prorektor des Klerikal-Seminars.

Verleger:
G. P. Aderholz.

Breslau, den 7. Januar 1843.

Trostworte zum Neujahr.

Mit ihren ausgestreckten dunkeln Schwingen
Deckt Zukunft nun das neu erwachte Jahr;
So weit kann unser Blick nicht in sie dringen,
Zu sagen uns, ob düster sie, ob klar!
Doch Eins, das laßt dabei uns muthig fassen, —
Den Glauben, — er darf nimmer uns verlassen.

Die Hoffnung treibt uns wieder auf die Wellen;
Manch' Schiffer freuet sich der heitern Luft, —
Doch bald kann Sturm den schwachen Kahn zerschellen, —
Geträumtes Glück — ruht oft dann in der Gruft!
Allein das Grab auch wird erhellt im Staube,
Sobald die Hoffnung freundlich stützt der Glaube.

Drum sahen wir getrost Dich, Jahr, entschwinden;
Ein neues ew'ge Lieb' entstehen läßt!
Auf ihrer Ewigkeiten Felsengründen
Bau im Vertrauen innig, treu und fest!
Das Jahr mag Glück uns oder Schmerz entfalten, —
Es bleibet stets der Liebe weises Walten.

E. Poppe.

Gelobt sei Jesus Christus.

Wollen wir wahrhaft christlich und von der Wahrheit unserer heil. Kirche recht durchdrungen sein, dann muß sich unser ganzes Leben auch wahrhaft christlich und kirchlich gestalten. Der Glaube an Christum als den Sohn des lebendigen Gottes ist der Grundstein des Christenthums; drum muß er auch für unser Handeln und Wandeln der Grundton sein. Ihr möget essen oder trinken oder sonst etwas thuen, thut Alles im Namen unseres Herrn Jesu Christi. Diese Worte des Apostels haben sich die Christen wohl zu Herzen genommen, und haben sie zur Richtschnur ihres gesammten Lebens und Strebens gemacht. Und weil Niemand zum Vater kommt außer durch Christus, und vom Vater und Sohne der heil. Geist in Ewigkeit ausgeht, so war es die allerheiligste Dreieinigkeit, welche den Christen zur Hauptlehre ihrer heiligen Religion wurde. Um nun diesen Glauben vor aller Welt zu zeigen, um Christum vor den Menschen zu bekennen, um klar an den Tag zu legen, daß wir Christi Jünger seien; bezeichnet sich die Christenheit seit Urgedenken mit dem Zeichen des heil. Kreuzes, besprengt sich mit Weihwasser und grüßt sich mit dem erhabenen Gruße: Gelobt sei Jesus Christus. Welch' tiefer Sinn liegt diesen drei scheinbar gleichgültigen sinnbildlichen Gebräuchen unter! Das Bezeichnen der Stirn, des Mundes und der Brust lehrt: Wir sind Christen, bezeichnet mit dem Siegel der Auserwählung, und bekennen diesen unsern Glauben als unser höchstes Gut vor den Augen der Welt; unser Wort ist dem Kreuze geweiht und Dem, der es geheiligt durch sein Blut, und unser Herz lebt nur für den Gekreuzigten. Das Besprengen mit Weihwasser ist ein fortwährendes Symbol der Erlösung und ein ewiges Bitten um Huldigung in dem Namen dessen, durch den Alles geheiligt wird, der uns die Sündenvergebung durch seinen Tod am Kreuze erworben. Und der Gruß: „Gelobt sei Jesus Christus" ist das Band, welches die Christen zu einem Bruder- und Schwesterbunde eint, in ihm liegt die Bezeichnung christlicher Ehrfurcht und Achtung und Liebe; denn wir grüßen im Leben nur solche Personen, die wir kennen und achten, oder denen wir unsere Ehrfurcht bezeugen wollen.

Und es sind diese drei Zeichen und Gebräuche zum unterscheidenden Merkmale des Christen von Nichtchristen merkwürdig genug heut zu Tage zum unterscheidenden Merkmale zwischen Katholiken und Nichtkatholiken geworden. Ja, wir könnten noch hinzufügen, es sind diese durch Alter und Bedeutung gleich heiligen Gebräuche zum unterscheidenden Merkmale zwischen den treuen Kindern der Kirche und den nur dem Namen nach oder halb oder noch weniger zur Kirche gehörigen Gläubigen mit der Zeit erhoben werden. Daß es sich leider so verhalte, lehrt die tägliche traurige Erfahrung.—Freilich wohl könnten Viele einwenden, obige Zeichen seien nur Gebräuche, nicht einmal gradezu von der Kirche gelehrt, sondern wurden nur in der Zeit von der Christenheit aufgenommen; es gäbe Tausende, die trotz der Ausübung dieser Gebräuche, nichtsweniger als kirchlich gesinnt seien, und man könne ja im Herzen denken, und recht innig denken, was jene sichtbaren Zeichen lehren. — Wohl hat die Kirche diese Gebräuche nicht ausdrücklich gelehrt, aber sie sind von ihr gebilligt, in ihren Cultus verwebt worden, kurz sie sind in ihr zu drei von den vielen Canälen für ihre Gnaden- und Segenspende geheiligt; drum sind an ihre Ausübung auch Ablässe geknüpft. Giebt's doch Vieles in unserm bürgerlichen Leben, was Niemand gelehrt oder vorgeschrieben, gleichwohl aber sich so geltend gemacht hat, daß die Unterlassung desselben ein Verstoß gegen die gesammte Gesellschaft und mit Recht zu tadeln wäre. Wir erinnern an die Formen und Gebräuche in der menschlichen Gesellschaft, dem wechselseitigen Verkehre und Umgange; Formen, die oft drückend und lächerlich streng befolgt werden. Sie insgesammt umstoßen wollen, hieße die Cultivirung des Menschengeschlechtes aufheben. Wenn aber schon im bürgerlichen Leben solche Formen und Gebräuche nothwendig sind, so sind im christlichen Leben ähnliche — aber höhere, geistigere Zeichen erforderlich, denn wir bleiben auch als Christen Menschen, die sinnlicher Zeichen bedürfen, um Geistiges, Ueberirdisches sich einzuprägen und auszudrücken. Wären wir pure Geister, dann bedürften wir nicht des Sinnlichen. Hat doch der Meister selbst, der gesagt, man müsse Gott im Geiste anbeten, sinnlicher Zeichen sich bedient, um die Verherrlichung Gottes unter den Menschen auszubreiten; Er, auf dessen Wort der Sturm schwieg und die Wogen des Meeres sich besänftigten, nimmt zur Heilung des Blindgeborenen Erde und Speichel; Er, der selbst Gott — immer bei Gott ist, — liegt Nächte hindurch im Gebete auf den Knieen; Er, der durch die verschlossenen Thüren in die Mitte der Jünger trat, nimmt die Gestalten des Brodtes und Weines, unter die Er Sich in seiner Wesenheit verbirgt. Und wir wollten in unserer körperlichen Hülle nicht äußerer Zeichen und Handlungen uns bedienen, um Inneres, Himmlisches, Geistiges zu lernen?

Wohl giebt es Viele, sehr Viele, die das Zeichen des heil. Kreuzes auf Stirn und Mund und Brust machen, und doch sich ihres Glaubens schämen und den Mund entweihen und ihre Brust zur Wohnstätte unchristlicher Gedanken machen; Viele, die sich mit geweihtem Wasser besprengen, ohne an die Erlösung zu denken und um die Verzeihung ihrer Sünden zu bitten; wohl sind es Viele, die da grüßen: „Gelobt sei Jesus Christus" und antworten: „In alle Ewigkeit," und doch Feinde Christi und Verräther sind: wohl — aber das Alles widerspricht nicht der Heiligkeit und dem Nutzen des Gebrauches obiger Zeichen; was der Mensch auch entweiht, doch bleibt es heilig; was der Mensch auch in den Staub zieht, doch bleibt es etwas Himmlisches; was der Mensch auch hier und da mißbraucht, doch spendet es immer Heil und Segen denen, die es in kindlichem Glauben und mit demüthigem Herzen ausüben.

(Beschluß folgt.)

Ueber die Verehrung der allerseligsten Jungfrau Maria.

Der Herr Cardinal-Erzbischof de Bonald von Lyon hat am 21. November einen Hirtenbrief erlassen, in welchem er insbesondere über den Cultus der unbefleckten Empfängniß spricht und u. a. sagt: „Als die christl. Religion auf dem Calvarien-Berge aus dem Blute Jesu Christi geboren ward, erschien sie der Welt in einer eben so tief-ernsten Gestalt, wie ihre Sprache war; eine Tochter des „Mannes der Schmerzen" hatte sie zum Erbe nur eine Dornenkrone, und zum Scepter nur das Kreuz. In solcher Gestalt hätte sie zu viel Schreckliches für das Menschenherz gehabt, wenn ihr nicht der Erlöser von Anfang an eine Begleiterin beigesellt hätte, deren Milde die Strenge derselben gemildert, und deren Lieblichkeit die Schwere ihrer Gesetze erleichtert hätte: — und diese Begleiterin war die Verehrung der allerseligsten Jungfrau. Geeint durch das Band eines gemeinsamen Ursprungs stiegen die beiden Schwestern Hand in Hand vom heil. Berge herab, um miteinander auf die Eroberung der Seelen auszugehen.

Sofort sah man überall, wo die Fahne des Kreuzes aufgepflanzt wurde, auch das Banner Mariens sich entfalten. Wenn Jesus Besitz von einem Herzen nahm, so bereitete er in demselben auch seiner Mutter einen Thron, und die heiligen Namen Jesus und Maria wurden unzertrennlich auf den Lippen der Christen, wie sie es in des Himmels Höhen, in den Lobgesängen der Engel sind. — —

In der That, die Verehrung der unbefleckten Jungfrau scheint vorzugsweise für das Unglück und zur Linderung des Elends eingeführt zu sein, da sie zum Gegenstand der jammervollsten aller Mütter, die „Schmerzensmutter" hat. Der Christ kann ihr keine Noth klagen, die sie nicht erfahren hätte; kein Trübsal kann er ihr anvertrauen, ohne daß sie größere aus ihrem Leben zeigen könnte; keinen Schmerz kann er in ihren schmerzdurchdrungenen Busen ausschütten, ohne daß sie ihm sagen könnte: „Mein Schmerz war über alle Schmerzen, denn, wenn sie zum Gipfel der Herrlichkeit erhoben wurde, so geschah dies erst, nachdem sie in ein Meer der Schmerzen versenkt gewesen.

Warum, könnten wir nun fragen, verbreitet sich in unserer Zeit die Verehrung Marias in so rascher und auffallender Weise? Woher kommt jenes heiße Flehen der Gläubigen zu „dem unbefleckten Herzen Mariä," woher kommt es, daß sie alle Augenblicke zu ihrer mächtigen Fürbitte ihre Zuflucht nehmen. Scheint es doch, als ob die wahren Katholiken ohne Maria nicht mehr zu Jesus sich betend zu erheben wagten, als ob es ohne Maria für sie kein Fest, ja, man könnte glauben, keine Hoff-

nung mehr gebe. Ihr Name schwebt unaufhörlich auf ihren Lippen, und Ihr Bild ist auf allen Herzen. Und die Kirche, weit entfernt, diese Aeußerungen der kindlichen Frömmigkeit zu mißbilligen, giebt denselben ihren Beifall, und von seiner wildumwogten Barke richtet Petrus unverrückt den Blick auf „den Stern des Meeres." — Ohne Zweifel hat der Geist, welcher der Kirche beisteht bis zur Vollendung der Zeiten, deswegen das Vertrauen Mariä in den Gläubigen neu belebt und unter tausend verschiedenen Formen und mannigfaltigen Benennungen den Kultus der Königin der Engel verbreitet, weil wir in so bösen Zeiten leben. Ist es ja doch der weisen Vorsehung ganz entsprechend, daß sie der Religion stärkere Hülfe gewähre, wenn derselben auf ihrer Bahn durch die Welt gewaltigere Hindernisse sich in den Weg stellen; und Jesus Christus hat von jeher seiner Kirche eine neue Waffe gegeben, wenn ein neuer Feind sich wider sie erhob.

Wenn wir nun um uns herum blicken, um die von so vielen beredten Männern und großen Geistern gerühmten und gepriesenen „Fortschritte" zu suchen, so finden wir eine immer ärgerlichere Entheiligung des Tages unseres Herrn, eine immer empörendere Zügellosigkeit in Schriften und Kunstwerken, eine stets steigende Frechheit eines Unterrichts, der aufgehört hat katholisch zu sein, und der kaum mehr den Namen eines christlichen verdient, eine Habsucht, welche die Seele verzehrt, oder einen Egoismus, der dieselbe versteinert. In unsern Augen sind dies unheilvolle Ursachen, die über unsern Häuptern glühende Kohlen des göttlichen Zornes sammeln, und die in den Tiefen der Gesellschaft jene tosende Gährung erzeugen, welche dem Ausbruche eines Vulkans voranzugehen pflegt. Welche Vermittlung kann nun einflußreich genug sein, um die göttliche Zuchtruthe von uns abzuwenden? — O nur Eine Stimme vermag uns Verzeihung zu erflehen, nur jene, die dem Herrn der Erde so oft geboten hat, da er für uns ein armes Erdenkind geworden war. Nur jene Arme vermögen das Racheschwerdt der göttlichen Gerechtigkeit aufzuhalten, welche so oft den Herrscher der Welt gehalten haben, da er der Knecht Aller geworden war, und nur jenes Herz vermag den gerechten Zorn des Vaters zu besänftigen, welches Gott dem Vater jenes kostbare Blut gegeben, das auf dem Calvarienberg von diesem vergossen worden ist. Das Gesagte genügt zum Beweise dafür, daß wir in diesen Tagen der Verwirrung und Versunkenheit, Marias, der mächtigen Jungfrau, als Helferin und Fürsprecherin bedürfen. Nun, so sehet, wie der Geist Gottes, der nicht den Tod des Sünders will, sondern dessen Heil, aller Orten das Vertrauen zu Maria neu erweckt, wie er die katholischen Völker drängt, sich an das Herz der Mutter anzuschließen, um dort Hülfe und Schutz zu suchen. Ein innerer frommer Drang treibt sie, von einem Ende der Kirche bis zum andern, die rührende Anrufung zu wiederholen: Erweise Dich als unsere Mutter, laß unser Flehen durch Deinen Mund bis zu dem Herzen Desjenigen kommen, der für uns geboren werden wollte als Dein Sohn. — —

Wenn nun aber unsere getrennten Brüder hören, wie wir die heilige Jungfrau so hoch erheben und preisen, sollten sie da wohl die alte Beschuldigung der „Götzendienereien" erheben? — Nimmermehr! Eher möge unsere Rechte vertrocknen, als daß wir den gottlosen Gedanken beistimmten, die man uns unterschieben möchte; eher möge unsere Zunge an unserm Gaumen kleben, als daß wir solch' grobe Irrthümer verkündeten! So hoch die Vollkommenheit Marias, so erhaben ihre Würde, mit so herrlichen Vorzügen ihre heil. Seele ausgeschmückt sein mag: — sie liegt dennoch mit uns zu den Füßen Desjenigen, der allein der Anbetung würdig ist, weil er allein der unumschränkte Herr aller Wesen ist. Ein Geschöpf wie wir, aber ein vollkommeneres als wir, ist sie unendlich verschieden von ihrem Schöpfer. Wenn wir ihr einen Kultus der Verehrung schuldig sind, weil sie unsern und ihren Erlöser geboren, so zollen wir Anbetung nur dem Allerhöchsten allein. Sobald wir ihr einen Kultus widmen wollten, der nur Gott allein gebührt, so würden wir uns eben dadurch das Herz unserer Mutter verschließen, unsern katholischen Glauben verläugnen und uns vom Himmelreiche ausschließen. —

Laßt uns unsere verirrten Brüder tief beklagen, daß sie all den Trost und die Süßigkeit nicht kennen, die aus der frommen Verehrung Marias fließt. — Euch aber, katholische Familien, sei Maria ein Musterbild in allen Lagen des Lebens, als die Mutter Eurer Kinder, die Herrin Eurer Wohnungen und die Hüterin Eurer Freude. Trostlose Mütter, drückt das Bild der „Schmerzensmutter" auf Eure Lippen, es wird eine geheimnißvolle Kraft aus demselben strömen und Euch trösten. Arme Kranke, richtet Eure Augen auf das Bild der Mutter der Leiden: ein Hoffnungsstrahl wird aus ihren milden Zügen Euch entgegenleuchten und in Eurer verzagenden Seele Ergebung und Zuversicht erwecken. Und Ihr, unerschrockene Krieger, traget auch Ihr auf Eurer Brust das Bild Marias: es wird Euch am Tage der Gefahr zum Schutze gereichen. Ja, Maria, sei für Alle die Vertraute unserer Noth und unserer Freude 2c. 2c. (Sion.)

Bücher-Anzeige.

Das Heiligthum, oder Erhebungen des Geistes und Herzens zu Gott. Ein Andachtsbuch für erleuchtete katholische Christen weiblichen Geschlechts, von M. E. Münch, vorm. Seminar-Rektor 2c. Zweite Auflage. Reutlingen, 1842. Druck und Verlag von Fleischhauer und Spohn. Preis 12 gGr.

Von demselben Verfasser in demselben Verlage:

Der Himmelsgarten. Ein Gebet- und Erbauungsbuch für mehr gehobene katholische Kinder. 2r. Abdruck. Preis 8 gGr.

Das Kreuz des Christen Hochaltar. Ein Gebet- und Erbauungsbuch für katholische Christen jeden Standes. Preis 18 gGr.

Diese drei Gebetbücher werden Vielen angenehm sein, und namentlich dürften die ersten beiden wegen ihrer gewählten und blumenreichen Sprache in gewissen Regionen großen Beifall finden. Sie sind dabei, wie auch das dritte in frommem und gläubigem Geiste gehalten, können Glauben und Andacht wecken und anregen und somit wirklich erbauen. Es fehlt nicht an Herzlichkeit, Gemüthlichkeit, Wärme und katholischem Sinn und man findet treffliche Gedanken; aber gleichwohl vermissen wir die eigentliche Tiefe und die durch und durch katholische Haltung. Wie es scheint, wurde über die Wahl und Stellung der Worte, über der äußern Form der innere Gehalt

weniger beachtet, und was dem wahrhaft frommen Katholiken im Geiste seiner Kirche noch besonders anregend ist, wurde fast ganz übergangen; es fehlt mit einem Worte der klare Ausdruck des tief in Geist und Herz wurzelnden vollen katholischen Bewußtseins, das sich in den Gebeten der Heiligen der Vorzeit so deutlich herausstellt. Der Herr Verfasser wird mehr und mehr an dieser Tiefe ermangeln, je mehr er sich durch freundliche Aufforderungen von Verlagshandlungen verleiten läßt, alle Jahre einige Gebetbücher herausgeben zu wollen. Ungern sehen wir es, daß auf den ersten beiden Büchern die bischöfliche Gutheißung fehlt. Die äußere Ausstattung ist elegant.

Kirchliche Nachrichten.

Von der polnischen Grenze. In der Dorfzeitung vom 16. Novemb. vorigen Jahres wird die Nachricht mitgetheilt, daß in Würtemberg die Bezirkspolizei-Beamten beauftragt wurden, die Geistlichen zu beaufsichtigen. — Das klingt freilich sonderbar, aber im Krakau'schen Gebiet macht das kein großes Aufsehen, indem die dasige Geistlichkeit schon längst von der Polizei beaufsichtigt wird, und noch viel ärger.

Bekanntlich hat der Napoleonsche Codex, welcher bei der Constituirung des Herzogthums Warschau gleichzeitig in demselben eingeführt wurde, in dem Freistaate Krakau noch seine volle Kraft, und die Pfarrer sind zugleich Civil-Standes-Beamten. — Ein Civil-Standesbeamte, welcher nicht nur nicht besoldet wird, sondern von jedem Akte kaum der Mühe werthe, gesetzlich bestimmte Schreibgebühren zu fordern hat, — muß überdies auf seine eigenen Kosten die Civil-Acten-Bücher in duplo (welches mehrere Thaler erheischt) alljährlich anfertigen lassen, — als Solcher jährliche Abgaben entrichten und die Civil-Geburts-, Sterbe-, Aufbietungs- und Trau-Acten in duplo nach gegebenen Formularen conscribiren, was besonders bei größeren Parochien so viel zu schaffen macht, daß der Civil-Standes-Beamte als Geistlich und Pfarrer unmöglich im Stande ist, seinen pfarrlichen Amtspflichten Genüge zu leisten. Ueberdies muß der Civil-Standes-Beamte auf jede Aufforderung des Distrikts-Polizei-Commissarius oder sonstiger Behörden die verlangten Geburts-, Trau- und Sterbescheine, binnen der ihm festgesetzten Frist gratis extrahiren und hat endlich noch eine sehr harte und peinliche Probe auszuhalten. Alle diese Acten werden alljährlich zuerst in dem Friedensgerichte des resp. Bezirks niedergelegt und zwar in beiden Exemplaren, welche nicht nur durchgegangen werden, ob sie gleichlautend sind, sondern aufs genaueste geprüft werden, ob sie nach allen Civil-Rechts Vorschriften und Regeln gehörig abgefaßt und angefertigt worden. Findet man darin etwas auszusetzen, so wird der Civil-Standesbeamte ohne Weiteres mit einer beliebigen Geldbuße belegt, welche sofort eingezogen wird. — Nicht genug. Die Civil-Acten muß der geistliche Civil-Standes-Beamte noch einmal, nach bestandener Friedensgerichtsprobe, dem höhern Landesgerichte zur abermaligen Inquisition übergeben, welches sie aufs Neue und Genaueste noch ausspähet, um noch etwas darin zu finden, was das Friedensgericht übersehen haben mag; und wehe dann dem Pfarrer, wenn sich in seinen Civil-Standes-Acten ein Fehler oder ein Versehen eingeschlichen hat, welches das Landesgericht darin zu rügen findet!

Dieses Civil-Standesamt wurde der Pfarrgeistlichkeit anfänglich als eine Nebensache aufgedrungen, wahrscheinlich deshalb, weil man sonst weltliche eigens dazu besoldete Civil-Standesbeamte hätte besolden müssen; und jetzt nimmt man die Nebensache für die Hauptsache, und der Pfarrer muß die Last tragen, die man den Civil-Standesbeamten so gern aufbürdet. Ja selbst die Benennung Pfarrer scheint nicht mehr zu behagen, weil man dafür schon jene des Civil-Standesbeamten häufiger gebraucht, und der Pfarrer wird sonach gänzlich von der weltlichen Gerichtsbarkeit abhängig, so daß das geistliche Consistorium so ziemlich als eine unnöthige Magistratur zu betrachten ist, und höchstens noch als eine die Civil-Verordnungen vollstreckende Behörde gilt. Außer der Regierung ist der Polizeidirektor der eigentliche Meister über die Geistlichkeit. Er hat beim hohen regierenden Senate eine mit Nr. 5787 bezeichnete Anfrage gemacht: durch welche Behörden die Civil-Standesbeamten zu bestrafen seien, welche sich nicht streng nach der im Jahre 1816 vorgeschriebenen Tabella Jurium stolae rücksichtlich der Begräbnisse halten? — Was hat denn der Civil-Standesbeamte mit den Begräbnissen zu schaffen? Seine Pflicht ist ja nur die Civil-Akten zu schreiben! Dennoch hat der hohe regierende Senat ihm darauf zu antworten geruhet unter dem 1. Juli l. J. ad Nr. 2139 — daß wider die Stadtgeistlichkeit die Polizei-Direktion selbst, und wider die Landgeistlichkeit die Distrikts-Polizei-Commissäre die Strafen zu verhängen haben. Davon hat der Polizei-Direktor am 29. Juli v. J. ad Nr. 13465 die untergeordneten Distrikts-Commissäre offiziel in Kenntniß gesetzt, und solche nicht nur ermächtigt, sondern aufgefordert sich genau darnach zu richten. Diese, um in ihrem Amtseifer nicht zurück zu bleiben, haben sogleich die Dorfscholzen dazu beauftragt und amtsmäßig instruirt, die Geistlichen hierin streng zu kontrolliren, denselben die Begräbnißceremonien selbst vorzuschreiben, und die Entrichtung der Stolgebühren nach ihrem Willen zu bemessen. In der That wurde diese Maßregel hie und da von den Eingepfarrten freudig aufgenommen, und der Pfarrer ist sonach seines ganzen Ansehens gänzlich beraubt, weil er amtlich den Gemeinden als ihr Presser vorgestellt wurde. So weit sind in diesem Freistaate die katholischen Geistlichen!

Kürzlich hat ein Pfarrer mit einer zur Beerdigung gebrachten Leiche nachstehende Scholzen-Ordre erhalten:

Dem Civil Standesbeamten zur Beachtung:

Für das gesungene Seelenamt . . .	—	Rtlr.	10 Sg.
Für die Kerzen um den Sarkophag	—	„	10 „
Für den Civil-Sterbe-Akt und Eintragung in das Kirchenbuch . . .	—	„	10 „
Dem Organisten u. für das Geläute	—	„	10 „
pokladne d. h. Begräbniß-Platz-Gebühr (welches die Regierung nimmt)	—	„	5 „
Das ganze Begräbniß =	1	Rtlr.	15 Sg.

Paris, 10. Dezbr. Hr. Fornari, päpstlicher Nuntius zu Brüssel, ist zum Nuntius Sr. Heiligkeit zu Paris, und der seitherige Internuntius und außerordentliche Gesandte dahier, Hr. Gribaldi, ist zum Nuntius Sr. Heiligkeit und zur Würde eines Erzbischofs in partibus ernannt worden. Die Reklamationen der russischen Gesandschaft gegen den National-Gottesdienst der Polen haben noch zu keinem Resultate geführt, der königl. preuß. Gesandte, Graf Arnim, hat sich der Note des russischen Geschäftsträgers in dieser Hinsicht nicht angeschlossen.

Rußland. Nach einem Berichte herrscht gegenwärtig in der russischen Kirche große Uneinigkeit, insofern die Metropoliten von Moskau und Kiew mit der absoluten Cäsaropapie nicht sc zufrieden sind, als der altersschwache Metropolit von Petersburg. Namentlich will denselben nicht recht gefallen, daß der Husarenoberst und Adjutant des Kaisers, Protasow, Generalprocurator der dirigirenden Synode, die ganze geistliche Gewalt gleichsam absorbire. Kurz, während der Czaar die katholische Kirche in Fesseln zu schlagen sucht, scheint die russische Kirche das Drückende ihrer alten Fesseln zu fühlen und sich gegen dieselben zu sträuben, so daß man hoffen kann, es werde die katholische Kirche dereinst durch die russische selber gerächet werden.

München, 10. Dezember. Wie verlautet, ist unter Männern von anerkannter Wissenschaftlichkeit, Katholiken sowohl als Protestanten, die Idee rege geworden, einen Verein für würdige ganz objective, aber freie Untersuchung der religiösen Differenzpunkte auf den Grund des beiden Gemeinsamen zu begründen, und die Ergebnisse dieser Studien, sowohl der historischen als dogmatischen, in einer Reihe von Abhandlungen zu veröffentlichen, die in den Tracts for time der Orforter Gelehrten entsprechende Vorgänger haben werden. — So überraschend anfangs eine solche Idee ansprechen mag, so ist sie doch ein günstiges Zeichen, daß auch auf der Seite der Gegner der Kirche, in besseren Gemüthern, das deutsche Gemeinbewußtsein auch in Sachen der Kirche und des Glaubens lebendiger sich fühle und aufgedrungener Fesseln sich entledigen werde. Eine Literatur voll Unnatur, künstlicher Färbung und stolzen Zwanges war bemüht, das **klare** Denken und das Wahrheitsgefühl der Zeitgenossen zurückzudrängen; allein gerade ein so unablässiges Bestreben mußte endlich als Reaction die Sehnsucht nach **wirklich** freier Besprechung hervorrufen. Es wäre interessant, hier Thatsachen aufzuführen, mit welcher seltenen Rücksichtslosigkeit — ohne die Untreue gegen das eigene Prinzip und den Undank gegen die Wiege, die den Ursprung gehegt, („Das Wort, das sollen sie lassen stahn") zu fühlen oder zu verrathen — man von der andern Seite jedes freie, ihr mißliebige Wort unterdrückte, aller rechtlichen Vertheidigung dagegen sich zu entschlagen nie ermüdete; allein wir erwarten, daß, sollte in der That die angeregte Idee bald Wirklichkeit werden, das erste Programm des Vereins, dem Geiste deutscher Männer der Wissenschaft und des Glaubens würdig, eine entschiedene, kräftige Stimme gegen derartige Willkühr und prinzipielle Untreue als erstes Wort erheben werde. (A. P.)

London, 9. Dezember. Der protestantische Marquis von Sligo hat den katholischen Schwestern von der Barmherzigkeit zu Westport Grund und Boden zur Erbauung eines geräumigen Klosters geschenkt, und seine Gemahlin hat einen Theil des Baues auf ihre Rechnung übernommen.

Diöcesan-Nachrichten.

Das auf Mitte Dezember v. J. angesetzt gewesene Consistorium in Rom, ist auf den 15. Januar d. J. verschoben worden, weil noch einige die Präkonisirung von Bischöfen betreffende Dokumente erwartet werden sollen.

Die Leipziger Allgemeine Zeitung ist in Preußen einstweilen verboten. Ohne darüber kleinlich zu triumphiren, wie man es auf der anderen Seite bei geringerer Veranlassung gethan, werden doch Solche, die das Ernste ernst nehmen, sich einen Rückblick auf die Zeit und die Verhältnisse nicht versagen können, in denen diese Zeitung ins Leben trat und auf die Zwecke, zu denen sie gebraucht worden ist. Sie hat in konsequenter Verfolgung ihres Zieles nicht nur gegen den heiligen Stuhl, sondern auch gegen die Majestät des Thrones ihre niederen Waffen gewendet und das Letztere ist ihr für einmal nicht zum Heile gewesen.

Dem größeren Theile unserer Zeitungen verschließt sich somit eine ergiebige, man darf sagen unerschöpfliche, Quelle von Schmähungen gegen die katholische Kirche, die durch andere Blätter nach allen Seiten hin bereitwillige Verbreitung fanden. Aber auch so wird kein Mangel, mindestens an unfreundlichen Insinuationen, in diesem Fache entstehen. Die Breslauer Zeitung Nr. 306 giebt uns zum Abschiede des Jahres 1842 gleich ein Pröbchen.

Ein katholischer Pfarrer (druckt sie mit gesperrten Lettern d. d. Darmstadt, 24. Dezbr.) der als ein jovialer Mann, öfters Gastereien in seinem Hause giebt und bei dem somit die Ausgaben die Einnahmen übersteigen sollen, erhielt von seinem Bischof in Mainz den Befehl seine Pfarre zu verlassen und eine andere anzutreten. Derselbe aber erklärt, er sei vom Staate angestellt (?) und widersetzt sich dem bischöflichen Befehle. — Dieß findet man höchst interessant. Interessanter ohne Zweifel noch, daß dem Bischof, der die Unterstützung des Kreisrathes anspricht, von der höheren Behörde alle Hülfe versagt wird. Am interessantesten aber würde man es finden wenn der lustige Pfarrer, der mehr ausgiebt als er einnimmt, die bischöfliche Gewalt und mit ihr die gesammte Hierarchie gar zu Schanden machte. Für diesmal aber wird das noch gute Weile haben und wenn man so sehr begierig ist, wie dieser interessante Fall seine Erledigung finden wird, so läßt sich dieser edlen Wißbegier ebenfalls zu Hülfe kommen. Der Bischof wird in solcher Lage den renitenten Pfarrer suspendiren und so ohne weltliche Hülfe vollbringen was seines Amtes ist, das wird aber weder dem Pfarrer, noch denen, die an seinem Gebahren Gefallen finden, interessant sein. ψ.

In dem hohen Ministerial-Bericht vom 25. Dezember v. J. auf welchem das Verbot der Leipziger Allgemeinen Zeitung beruht, heißt es: „Die Leipziger Allgemeine Zeitung ist sonach gegenwärtig eine Niederlage von Lügen, Entstellungen, böswilligen Angriffen über und gegen Preußen, seine Einrichtungen, seine Verwaltung, seine Beamten, nicht nur im Einzelnen, sondern in ihrer Gesammtheit. Ihre diesfälligen Artikel sind nicht mehr einzelne zufällige Erscheinungen; eine unverkennbare Tendenz zieht sich durch dieselben hindurch, indem mit ihrer Masse zugleich ihre Gehässigkeit zunimmt ꝛc." Ganz dasselbe auf vollgültigen Beweisen ruhende Urtheil über die Leipz. Allg. Zeit. haben in Bezug auf die katholische Kirche achtbare politische und religiöse Zeitschriften schon längst vielfach ausgesprochen, und dies Urtheil hat nun endlich seine volle Bestätigung erhalten. Wir Katholiken werden diesem Verbot des Lügenblattes zu danken haben, daß von jetzt ab dasselbe nicht mehr zur vielbenützten Quelle für die Zeitungen des Inlandes dienen kann.

Von der böhmischen Grenze. Unter derselben Ortsbezeichnung rügt in Nr. 48 v. J. ein warmer Vertheidiger der Sittlichkeit und Religion die moralischen Uebelstände, welche er in den Grenzorten Böhmens, so weit sie unser liebes Schlesien berühren, und auf welche sich derselbe zu beschränken scheint, erfahren hat, und wohl nicht mit Unrecht nennt er diese Uebel eine moralische Pest.

Dem Herrn Verfasser wird gern beigepflichtet, daß so mancher schlesische Grenzbewohner an jenen Bachanalien Theil nehmen mag, denn wir lesen ja von Zeit zu Zeit in unsern inländischen öffentlichen Blättern bald unter der Firma: „ein neuer Tanzsaal wird eingeweiht", bald: „ein achttägiges Scheibenschießen wird gehalten" rc., dergleichen Einladungen an hiesige Einwohner; und der Herr Verfasser bemerkt sehr richtig, daß sich überall und zu jeder Zeit Theilnehmer finden. Allein gegen allzusehr eingewurzelte Uebel reichen Palliativmittel nicht aus, die Kur erfordert ein tieferes Eindringen auf die Wurzel oder den Sitz und Ursprung des Uebels. Daher ist zuvörderst nöthig, diesen zu erforschen, wenn wir auf Radikalkuren denken wollen.

Hier in Schlesien besteht von Alters her die Verfassung, daß neben den Grundherrschaften auch noch viele Rustikalbesitzer Eigenthümer von Brauereien, Brennereien und Schankstellen oder Kretschams sind, welche vor dem Jahre 1810 das Verlagsrecht und den Getränkezwang über ihre Ortschaften behaupteten, worüber sie besondere Privilegial-Dokumente besaßen. Zu diesem ihrem Zwangsrechte gehörte auch besonders, daß nach jeder Trauung die gesammten Hochzeitsgäste einen sogenannten Bierzug halten, d. h. in das Wirthshaus einziehen und der Herrschaft oder des Scholzen Getränke abnehmen mußten. Wurde dieser Hochzeits-Bierzug durchaus nicht gehalten, so mußte der Bräutigam den Schänkwirth, nach dessen Ermessen seines Verlustes entschädigen. Diese Mißbräuche waren durch die Observanz so fest eingewurzelt, daß ihm selbst höhere Gewalt nicht zu widerstehen vermochte.

Ein merkwürdiges Beispiel hiervon aus nicht gar langer Zeit ist folgendes: Die Nichte einer Aebtissin, welche zugleich Grundherrschaft war, verheirathete sich mit einem Gutsbesitzer in einem Unterthanendorfe desselben Klosters. Der Hochzeitstag wurde im Kloster-Gehöfte einfach gefeiert. Nun hatte aber der Scholze in dem Orte, wohin diese Verwandte der geistlichen Grundherrschaft zog, das Getränkezwangsrecht und verlangte den Bierzug. Die Grundherrschaft wollte sich aus erklärbaren Gründen nicht dazu verstehen: allein der Scholze stellte vor, daß durch die Umgehung seines Rechtes Andere ein gleiches thun würden; und mehrere Wochen nach der Hochzeit hielten diese Eheleute erst den sogenannten Bierzug.

An diesen eisernen Fesseln für Sittlichkeit und Religiosität, welche in grauer Vorzeit Lokal- oder Fürstenthums- und dergleichen Observanz schriftlich privilegirt und besiegelt hatten, hingen noch viele andere zum Vortheile des Scholzen oder der Herrschaft. Um recht viel Getränke abzusetzen, wurde von bürgerlichen, so wie ungescheut auch von kirchlichen Festen Veranlassnng genommen, Bierzüge zu veranstalten und, was als unzertrennlich damit verbunden war, Tanzmusik zu halten.

Also wurden alle hohen krichlichen Feste, so wie das Titularfest, Fastnacht und andere mit dergleichen Unwesen verbunden. Die Kirmeß (Kirchweihfest) wurde, wie der Herr Referent bemerkt, auch hier cum octava gefeiert als ein achttägiges Volksfest, von welchem nur die letzte Hälfte des Freitages und der Sonnabend ausgeschlossen waren. Ja sogar bis in das ortsgerichtliche Dienstwesen reichte dieses Unwesen.

In unserer Gegend, wo eine Anzahl Scholzen das Braurecht und den Getränkezwang ausübten, wurde in der Vorzeit bei Aufnahme eines jeden Kaufkontraktes, für den etwanigen Rücktritt, folgender Artikel buchstäblich eingerückt:

„Beim Rücktritte zahlt der reuige Theil zehn Procent des „Kaufgeldes; und zwar halb an die Grundherrschaft, halb an den „haltenden Theil, und außerdem noch erhalten hie Ortsgerichte „ein Fässel Bier für 15, 20 Sgr., 1 Rthlr"

und so weiter nach Höhe des Kaufgeldes. Noch Hunderte von alten Exemplaren solcher Kontrakte würden aufzubringen sein.

Preis und Dank daher unserer Landesväterlichen Regierung, welche so mächtig eingegriffen hat, diese Fesseln zu zerbrechen und selbst der Religion dadurch zu nützen; denn im Jahre 1810 hob sie den Getränkezwang auf. Als sie bemerkte, daß das moralische Unwesen durch das zeitherige Recht der Getränkefabrikation und des Ausschankes bei den Scholzen, das ihnen nicht füglich ganz abgenommen werden konnte, noch so häufig fortbestehe, und unter Autorität der Dorfscholzen, als oberster obrigkeitlicher Polizeiperson des Orts, in den Gemeinden noch allzugroßen Schutz fand; so erließ sie die Verordnung, daß kein Dorfschulze, welcher sein Ausschanksrecht unmittelbar selbst betreibt, das Dorfrichteramt verwalten dürfe. Nun wurde zwar das Schankregale verpachtet: allein der Wunsch, ein ziemlich angemessenes Pachtquantum bei einer bequemen Existenz ihres Pächters zu erzielen, gestattete dem Pächter, zum Getränkeabsatze die ihm beliebigen Mittel zum Zwecke, wozu vorweg öftere Veranstaltung von Tanzgelagen zu rechnen.

(Beschluß folgt.)

Oberschlesien. Von jeher, besonders aber in der Gegenwart, wird in Wort und Schrift katholischer Seits alles aufgeboten, um die unantastbaren, kathol. Wahrheiten, insbesondere die Verehrung der Heiligen, vorzüglich die Verehrung der seligsten Mutter des erbarmungsvollen Heilandes, in ihrem reinen und wahren Lichte vor aller Welt erglänzen zu lassen. Jede katholisch-kirchliche Zeitschrift, jedes katholisch-religiöse Werk erklärt und beweist das Schrift- und Vernunftgemäße der Heiligenverehrung fast auf jedem Blatte. Sie ist der Gegenstand gediegener, ausführlicher Besprechungen und Erläuterungen vieler periodischen Schriften, die unsere Zeit ans Tageslicht gefördert. Falsche Ansichten werden widerlegt, Vorurtheile bekämpft, ungegründete Vorwürfe gebührend zurückgewiesen. Katholischer Unterricht in Kirche und Schule belehrt gründlich Volk und Jugend über diesen Glaubensgegenstand. Das Kind, dessen Geisteskräfte sich kaum zu regen beginnen, lernt die Anfangsgründe seines Glaubens, lernt Jesum, den Erlöser, und die Heiligen in ihrem glaubensstarken Wirken für Gott und Religion an den Bildern unter der Anleitung der frommen Mutter kennen. Und selbst das noch nicht zum vollen Selbstbewußtsein gelangte Kind weiß, daß das ihm so liebe Kreuzchen nicht sein Götze sei, sondern nur auf den allmächtigen Gott hinweise, der im Himmel wohnt. Während so das ganze kathol. Volk bis auf das ärmste Bettlerkind herab den rechten Sinn der Heiligenverehrung kennt und bewahrt, sehen wir, daß der größte Theil der protestantischen Welt nur von Heiligenanbetung und Götzenbildern der Katholiken spricht und schreibt, und so uns einen ungerechten Vorwurf macht, und unverdiente Schmach zufügen will, indeß nur sich selbst damit den Stempel unverzeihlicher Unwissenheit und schmachvoller Lieblosigkeit aufdrückt. Wer könnte über den Grund dieser Erscheinung und die weite Ausdehnung derselben in Zweifel sein? Das für religiöse Eindrücke so empfängliche Herz der

Jugend vernimmt ja im protestantischen Religionsunterrichte und liest in protestantischen Katechismen und Schriften nur von Götzendienst der Katholiken und von Maria-Anbetung. Die unbefangene Jugend, die nicht prüft, noch nicht prüfen kann, nimmt das ihm beigebrachte Vorurtheil blindlings an, tritt nun aus seiner Unbefangenheit heraus und das sonst so milde Gemüth überzieht sich allmählig mit einer Kruste vorgefaßter Meinungen, die in späteren Jahren und Bestrebungen an betrügerischen Schriften und seichten Lehren sich nur noch mehr erhärtet. Sie wächst endlich in dem Froste des kalten Unglaubens und gesinnungslosen Indifferentismus, oder in den Fieberschauern des pietistischen Fanatismus zu einer festen Decke heran, die zuletzt kein erwärmender Strahl der freundlichen Sonne zu erweichen, kein Schimmer katholischer Wahrheit zu durchbrechen vermag. Daher kommt es, daß selbst wohlmeinende Protestanten eine so verkehrte Ansicht vom Katholizismus hegen, daß Männer, die vom Richterstuhle ihrer literarischen Thätigkeit Könige und Verfassungen, Vorschläge und Gesetze meistern und verurtheilen, ja daß sogar Philosophen, die von dem Dreifuß tiefer Wissenschaft herab lauschenden Schülern ihr Orakel sprechen, daß auch solche, welche die Spitze menschlicher Bildung erreicht zu haben wähnen, in ihren Urtheilen über katholische Dogmen und katholisch-kirchliches Leben so gewaltigen Irrthümern und so krassen Vorstellungen sich hingeben. Ihre Worte, ihre schriftlichen Produktionen liefern hiefür zahlreiche Belege. Bisweilen überschreitet finsterer Zelotismus alle Schranken, wie wir es an dem Pastor Mallet in Bremen gesehen haben. So erlaubt sich ein vielgelesenes Blatt die dreiste Lüge: „dem gemeinen Haufen ist der Opferstock, die Himmelskrone, die rothgemalten Wangen der hölzernen Jungfrau Maria nicht Sinnbild, sondern Götzenbild geworden.“ Hätte doch der schmähsüchtige Correspondent unter dem gemeinen Haufen der Katholiken den gemeinsten über den vermutheten Götzendienst befragt, so hätte auch dieser in die ägyptische Finsterniß starren Wahnes das wohlthätige Licht ächt christlicher Wahrheit bringen können, und hätte durch vernünftige Belehrung dem forschenden Frager eine Beschämung erspart, der er freilich durch Anonymität zu entgehen sucht, die aber mit doppelter Wucht auf das Organ solcher Thorheiten zurückfällt. Doch die gedachte Zeitung kennt ihre befangenen Leser und huldigt in ihrer Unredlichkeit dem Vorurtheil, streut ihm Weihrauch, indem sie tadelt und schmäht, was sie nicht kennt, wovon sie nur eine falsche Ansicht hat, und statt der Wahrheit zu dienen und hierdurch allmählig die erwünschte Verständigung herbeizuführen, befestigt sie den Irrthum, nährt die Leidenschaften und mehrt die Intoleranz. Jedoch ihre Invectiven und gehäßigen Verläumdungen gehen bisweilen so weit, daß sie auch den blindesten Glauben an ihrer Wahrhaftigkeit zweifelhaft machen muß. So heißt es in demselben Blatte; „Nach Rom muß man gehen, wenn man Atheisten sucht, dort werde beinahe am wenigsten an Wunder geglaubt.“ Da sehen wir mit einem Male Rom im Lichte der Aufklärung, deren Attribute in der Gegenwart Unglaube und Wunderscheu sind. Während wir sonst nur von Finsterniß, blindem Glauben, zelotischem Aberglauben der Bewohner Roms gehört haben, vernehmen wir nun, was Niemand geahnt hätte, wie sie zu den Aufgeklärten, zu den vernünftigen Denkern, weil zu den Atheisten gezählt werden.

Es ist nun hohe Zeit, an ein kräftiges Mittel zur endlichen Verständigung, zur Beseitigung so vielfacher Vorurtheile, zur Verbreitung reiner Religionsansichten, wahrhaft christlicher Lehren zu denken. Belehrung, wie wir bereits erfahren haben, sei es in Wort oder Schrift, in Schule oder Kirche, öffentlich oder privatim hat sich als ungenügend gegenüber so verjährten und so liebgewonnenen Irrthümern erwiesen. Das einzige Mittel, das uns noch übrig gelassen, ist das Gebet, aber nicht ein vereinzeltes ohne Dauer; sondern ein allgemeines, alle kath. Herzen zu gleichem Zwecke vereinendes. Wenn erst jeder kath. Vater mit seiner Familie, wenn die Bevölkerung in Dörfern und Städten, in allen Gegenden unter allen Himmelsstrichen, soweit die kath. Kirche reicht, in frommen, heißen Gebeten das gläubige Gemüth zum Vater der Lichter und Spender der Gnaden erheben, wenn sie im Namen Christi, im tiefen Vertrauen auf seine unendlichen Verdienste um Barmherzigkeit flehen für die irrenden und fehlenden Brüder, wenn sie so das eigene Leben in Gott und Kirche und Glauben befestigen und die Liebe zur geoffenbarten Wahrheit und zu den in Irrthum und Sünde befindlichen Mitmenschen erhöhen wenn erst durch die ganze Kirche der mächtige Geist des einmüthigen Gebetes waltet, und das Licht guter Thaten zur Verherrlichung Gottes vor allen Menschen leuchtet, dann, dann wird auch die überfließende Gnade Christi sich ergießen auf die getrennten Theile seines Leibes, wird diese neu beleben und zur lang vermißten, einst aber gewissen Einheit zurückbringen. Bereits ist in unserer Nähe in Cöthen ein solcher Gebetsverein, wie wir gelesen haben, gebildet nach dem Vorgange Frankreichs und Englands, woselbst solche Vereine schon lange bestehen, weit ausgedehnt sind und die herrlichsten Wirkungen hervorbringen. Mehrfach haben schon katholische Zeitschriften, die Sion, Kathol. Kirchenzeitung, &c. ihre Stimmen erhoben, die Gebetsvereine empfohlen, ja auch schon die werdenden Anfänge derselben mitgetheilt. — Möchten solche Beispiele freudige Nachahmung finden und ähnliche Vereine auch in unserer Provinz sich bilden; möchten meine Worte nicht vergeblich verhallen, sondern freundliche Beherzigung finden und die Gemüther vorbereiten zur Anwendung des einzig noch übrigen Mittels zur Hebung aller Spaltung und Herbeiführung lang ersehnter Einigkeit. S......

Neisse, den 3. Januar. Nicht so sehr um der Sache, als um der Folgerungen willen, die sich daraus ergeben, erlaubt sich Referent, über das Priesterjubiläum des Herrn Kanonikus Poppelack Folgendes nachzutragen.

Die hochw. Genossen des Priesterhauses haben bei jener Gelegenheit auf das Erfreulichste bekundet, mit wie großer Achtung und Liebe sie ihrem zeitherigen Vorsteher ergeben sind. Nicht zufrieden damit, dem Jubelgreise aus ihren so beschränkten Mitteln ein von sehr geschickter Hand gefertigtes lateinisches Gedicht, wie auch ein werthvolles Geschenk in colorirten Kupferstichen mit Goldrahmen zu überreichen, veranstalteten sie auch am Vorabende eine Illumination des Conventgebäudes, die sich, im tiefsten Dunkel der Nacht, ungemein schön ausnahm, freilich aber, durch den großartigen Fackelzug in den Hintergrund gedrängt, einigermaßen an Wirksamkeit verlor. Ueberhaupt war es ein rührender Anblick zu sehen, wie auch die Mühseligsten unter ihnen an jenem Tage sich stark genug fühlten, ihre freundliche Zelle, worin sie sonst an die Ketten ihrer Krankheit geschmiedet, zu halben Jahren gefangen sitzen, auf ihren Stab gelehnt zu verlassen, um den hohen Festlichkeiten in ihrem ganzen Verlaufe beizuwohnen.

Anstellungen und Beförderungen.

a. Im geistlichen Stande.

Den 17. Dezember der Pfarrer Jakob Czogalla in Markowitz, als Aktuarius des Pogrzebiner Archipresbyterats. — Den 21. d. M.

Der bish. Kapellan in Deutsch-Wartenberg Berthold Schreyer, als Schloßprediger daselbst. — Der Vikarius-Mansionarius Karl Pelz, als Vicekantor an der hiesigen Kathedralkirche.

b. Im Schulstande.

Den 16. Dezember. Der bish. Adjuv. Franz Hoffmann, als Schullehrer in Poln.-Peterwitz, Kr. Münsterberg. — Der bish. interim. Lehrer Johann Ring in Kotschanowitz, Kr. Rosenberg, als wirklicher Schullehrer und Organist daselbst. Den 19. d. M. Der bish. Adjuv. in Patschkau August Haucke, versetzt nach Krelkau, Kr. Münsterberg. — Der bish. Adjuv. in Prausnitz Amand Hilgermann, als Adjuv. in Liebau, Kr. Landeshut. — Der bish. Adjuv. Franz Kirchner in Neu-Altmannsdorf, Kr. Münsterberg, versetzt nach Frankenstein. Den 21. d. M. Der Kandid. August Beschnitt, als Adjuv. in Hirschberg. — Der bish. Adjuv. in Wüssoka Johann Bochen, als Adjuv. in Collonowska, Kr. Groß-Strehlitz.

Miscellen.

Wer Gott auf Erden besitzt, ist unermeßlich reich, auch wenn er kein irdisches Eigenthum hat.

Der Güter wahrer Werth.

Es ist sehr gewöhnlich unter den Sterblichen auf Erden, daß sie nur allzu oft das Gute, welches sie tagtäglich genießen, in ihrer Kurzsichtigkeit seltener erkennen und weniger schätzen, als das Außerordentliche: so wie wir etwa unseren Alltagskleidern einen geringeren Werth beilegen, als unseren Sonntags- oder Staatskleidern. Das Licht der Sonne, welches doch macht, daß wir einander sehen und einander unterscheiden können, haben wir alle Tage und umsonst: darum lernt mancher Mensch den Werth, den hohen Werth desselben nicht eher kennen, oder wenigstens nicht eher gehörig schätzen, als bis er in Gefahr ist, blind zu werden; und der große Haufe bewundert in der Regel eine Erleuchtung durch etliche tausend Oellampen gewiß mehr, als den unvergleichlichen Sonnenschein. — Wer sein Haus aus dem Brande rettet, hält das für ein weit größeres Glück, als daß er vorher dreißig Jahre und noch mehr trocken und sicher darin gewohnt hat; und der Tag, an dem der Mensch von einer Krankheit genesest, ist ihm weit wichtiger und merkwürdiger, als die zehn Tausend gesunden Tage, die er vorher überlebt hatte, ohne sich seines Wohlbefindens bewußt zu werden. Wer unvermuthet zum großen Reichthume gelangt, der preiset sich — den preisen Andere nun weit glückseliger als vorher, da er durch Fleiß und vernünftige Sparsamkeit sein tägliches Auskommen hatte. — Wenn ein Menschenheer so glücklich ist zur Zeit des Krieges in einem Tage viele Tausende der Mitmenschen zu erwürgen; — dafür wird Gott oft viel feierlicher gedankt, als für den fruchtbaren Thau und Regen, der das ganze Land erquickt, welches für Arme und Reiche — Brod und Gemüse tragen soll. — So ist der Mensch! — Durch Ueberfluß und Gewöhnlichkeit verlieren in seinen Augen die besten und nützlichsten und köstlichsten Dinge ihren Werth. Aber ist das nicht eben so verkehrt, als wenn wir den sogenannten Heldentugenden einen Vorzug vor der täglichen Erfüllung der allgemeinen Menschen- und Bürgerpflichten geben wollten? — Fürwahr, die gemeinsten Güter sind die kostbarsten! Ein einziger gesunder Athemzug ist mir lebendem Vernunftwesen im Raume der Vergänglichkeit mehr werth, als alles Gold, das in und auf der Erde ist. Und wenn wir einem einzigen Kinde das Leben retten, so haben wir mehr Gutes damit gethan, als wenn wir das Blut unserer Feinde — in Strömen vergießen. O! daß wir doch Alle, groß und klein, vornehm und gering, erst den wahren Werth der Güter möchten erkennen und schätzen lernen, dann würden wir auch der vernünftigen Entschließung, nach dem, was allein vor Allem Noth thut, zu streben, von Tag zu Tag fähiger sein und die Erde in ein irdisches Paradies umwandeln.

Für die Missionen:

Aus Ch. in O. S. vom P. J. B., 2 Frd'or; aus Broslawitz durch H. P. Z. 8 Rthlr.; aus Beuthen v. Kfm. Wohl, 4 Rthlr. 20 Sgr.; ebendaher v. W. u. Jgf. V., 4 Rthlr.; aus der Pfarrei Bogutzütz, 14 Rthlr. 21 Sgr.; von der Königshütte, 4 Rthlr.; von J. Cioßek J. V., 3 Rthlr. 10 Sgr.; von Frl. Peickert M. V., 4 Rthr. 20 Sgr.; aus D. P., 7 Rthlr. 22 Sgr. 6 Pf.; vom Bobcz. J. V., 1 Rthlr. 10 Sgr.; vom j. M. V., 2 Rthlr. 20 Sgr.; Ehre sei Gott in der Höhe! von einem Hirten, 6 Sgr. 6 Pf.; aus Liebenau, 19. Rthlr.; aus Woiselsdorf, 4 Rthlr. 10 Sgr.; aus Breslau, 2 Rthlr. 26 Sgr. 8 Pf.; ebendaher, 9 Rthlr. 21 Sgr.; aus Parchwitz, 3 Rthlr. 20 Sgr.; vom Pf. St. in Nieder-Hamsdorf gesammelte Beiträge, 16 Rthlr. von der Gemeinde Polnisch Wette, Dürrkamitz und Markersdorf, durch A. T. und G. S. gesammelt, 17 Rthlr. 10 Sgr.; aus Kostenblut, 3 Rthlr. 18 Sgr. 4 Pf. aus Zülz, 15 Rthlr.

Für die Väter am heil. Grabe:

Ungenannt in Ottmachau, 15 Sgr.; H. R. O., 10 Rthlr.; Ungenannt, 1 Rthlr.; J. F., 7 Sgr. 6 Pf.; von Bielau, 1 Rthlr.; aus Kostenthal, 1 Rthlr. 5 Sgr.; zwei Ungenannte, 3 Rthlr.; aus Alt-Tarnowitz, 1 Rthlr.

Für die kathol. Kapelle in Kottbus:

Durch Herrn Leistner, 1 Rthlr.; aus Protzan, 1 Rthlr.; von Fr. v. Z., 15 Sgr.; Ungenannt, 1 Rthlr.; vom Pf. St. in Niederh., 1 Rthlr.

Die Redaktion.

Corespondenz.

H. P. St. in N. Auf Verlangen — nach bestem Ermessen. — H. B-r. in F. Nächstens. — H. v. S. in R. Ergebensten Dank. — H. P. B. in O. Sehr gern auch künftig. — H. K. F. in N. Kam zu spät, daher Nr. 2 erst in flgd. Nr.

Die Redaktion.

Berichtigung.

In Nr. 52 v. J. S. 411 ist in der 1ten Bücher-Anzeige statt Vorbereitung zu lesen: Verbreitung.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.